



PERSPEKTIVE ARMUT II

INTERDISZIPLINÄRE,
PARTIZIPATORISCHE KUNSTPROJEKTE

Tandem Spezial



Montag Stiftung
Kunst und Gesellschaft



alanus
hochschule



Partizipative Kunstprojekte als Möglichkeit gesellschaftlichen Wandels – Armut als Herausforderung

Zum zweiten Mal wurde im Rahmen der Kooperation zwischen der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft und der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft ein studentischer Projektauftrag gestartet, der sich an interdisziplinäre Studierendenteams der Hochschule richtete, die sich multiperspektivisch mit konkreten Praxisprojekten zu dem Thema bewerben konnten.

Die Erfahrungen aus dem erstmals 2014 durchgeführten Wettbewerb zeigten: Das Thema „Armut“ ist in seinen Ursachen und konkreten Ausformungen so vielschichtig, dass die Beschäftigung damit nicht nur bei den Studierenden, sondern auch bei vielen Projektbeteiligten über ein konstruktives Nachdenken hinaus eine weitere Konzentration auf dieses Thema verlangte. Dabei wurde durchaus selbstkritisch auch die Frage aufgeworfen, inwieweit partizipative Kunstprojekte für alle Beteiligten konkrete Veränderungen durch Handlung anstoßen können und ob dies implizite oder explizite Auswirkungen auf die Gesellschaft haben kann.

Nicht nur die Anzahl der eingereichten Projektentwürfe – verdreifacht im Verhältnis zum ersten Mal – sondern auch die Originalität und konzeptuelle Qualität der Einreichungen machten es der aus Vertretern beider Kooperationspartner bestehenden Jury nicht leicht, sich zu entscheiden. Am Ende waren es fünf sehr unterschiedliche Konzepte, die allesamt ressourcen- und stärkenorientiert versuchen, Heterogenität und Verschiedenheit anzuerkennen und Zielgruppen und Gesellschaft zu verbinden, anstatt in Gegensätzen und (Vor-) Urteilen zu denken und zu handeln.

Wie im letzten Jahr überzeugte die Realisierung der Projekte auch 2015 durch Leidenschaft, Professionalität, Engagement aller Beteiligten und die Hingabe an die gestellten Aufgaben, die sich im Laufe des Prozesses doch auch immer wieder veränderten. Für

die Studierenden war dies ein wichtiger und prägender Einstieg in die Realität einer künstlerischen-gesellschaftlichen Praxis, der hoffentlich eine besondere Bereicherung ihres Studiums sein wird.

„Soziale Prozesse im Freiraum der Kunst“ zu gestalten, ist hier überzeugend Form geworden. Die vorliegende Dokumentation kann nur ein Abbild, bestenfalls ein Bild der Projekte zeigen, das die Offenheit des Prozesses und die Komplexität der in den Projekten entstandenen Kommunikation erahnen lässt. Welche verändernde Strahlkraft von den Projekten ausgeht wird, zeigt sich häufig erst in der Dauer der Zeit. Dass dem so ist, haben die Nachwirkungen der vorangegangenen Ausschreibung bewiesen: zwei von drei prämierten Projekten fanden ihre eigenständige und erfolgreiche Fortführung.

Ruth Gilberger

Vorständin der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft, begleitet das Projekt inhaltlich mit Thomas Egelkamp.

Künstlerische Perspektiven

Herzkönigin: „Woher kommst du denn und wohin willst du?“

Alice: „Ach, ich suche meinen Weg“ –

Herzkönigin: „Deinen Weg? Alle Wege hier sind meine Wege!“

(aus Alice im Wunderland)

Künstlerische Perspektiven zeichnen sich durch ständige Standortwechsel aus. Die neuen Blickwinkel, die sich dadurch ergeben, sind notwendige Schritte für das Erfassen komplexer und vielschichtiger Einstellungen und Handlungen. Es geht dabei weniger darum, den einen zielführenden Weg zu finden, als vielmehr um die Erfahrung, dass es viele Möglichkeiten gibt, die zu einem Ergebnis führen. Das Suchen, das Finden, das wieder Verlieren, um sich neu zu formieren, sind wichtige Grunderfahrungen künstlerischen Schaffens.

Die zweite Projektausschreibung „Perspektive Armut: Partizipative Kunstprojekte als Möglichkeit gesellschaftlichen Wandels – Armut als Herausforderung“ stand unter dem Eindruck einer sich rasant verändernden Gesellschaft. Flucht und Migration, globale Krisen und Terror, aber auch die Auswirkungen einer sich immer stärker entwickelnden Diskrepanz zwischen Reich und Arm, führen zu sozialen Spannungen und einer Spaltung der Gesellschaft. Die politischen und sozialen Herausforderungen scheinen immer komplexer. Eine multiperspektivische und kreative Herangehensweise ist gefragt, die gezielt und situativ auf soziale und politische Geschehnisse reagiert. Improvisationsvermögen, intuitive Entscheidungskompetenz sowie die Bereitschaft, sich auf neue Ideen und Impulse einzulassen, fordern eine hohe Flexibilität und Einsatzbereitschaft. Spontane, temporäre Aktionen und Interventionen sind heute genauso notwendig, wie langfristige Modelle und Maßnahmen zur Bewältigung von Krisen. Gerade in solchen Situationen gesellschaftlichen Umbruchs finden künstlerische Projekte ihr Wirkungsfeld.

Schon in der Bewertung der eingereichten Projektskizzen war erkennbar, ob sich die Studenten multiperspektivisch und vielschichtig mit dem Thema und der jeweiligen Zielgruppe und Örtlichkeit auseinandergesetzt haben. Künstlerische Beobachtung und Forschung bedienen sich dabei einer eigenen Spurensicherung, die hinter den sichtbaren Realitäten noch weitere Wirkfaktoren erkennt. Stimmungen, Spannungen, Ambivalenzen

sowie rätselhafte und unerklärliche Situationen sind wesentliche Faktoren ästhetischer Wahrnehmung. Kopfstände, Vogel- und Froschperspektiven, Umkehrungen und überraschende Momente in der Beobachtung ermöglichen neue Sichtweisen auf das Thema. Feste Denkstrukturen, Konditionierungen und Blickausrichtungen werden dadurch in Frage gestellt. Die Kunst fordert von Anbeginn der Projektentwicklung die Präsenz eines offenen, aber stetigen Gestaltungsprozesses, der immer auch ein Wagnis darstellt. Das Wissen, dass ein künstlerisches Projekt auch scheitern kann, gehört implizit zu einem künstlerischen Prozess dazu. Jedes eingereichte Konzept wurde daher nicht nach seiner Zielgenauigkeit und exakten Durchführbarkeit beurteilt, sondern nach seiner Prozesshaftigkeit und Entwicklungsmöglichkeit.

In den eingereichten Projekten wurde schnell deutlich, ob von den Projektinitiatoren alle Beteiligten zu Protagonisten erhoben wurden – im Sinne einer Zusammenarbeit, die auf Augenhöhe stattfindet. So stand die ständige Frage nach Partizipation und Dialog im Raum: Wer agiert? Wer reagiert? Wie findet ein gemeinsamer Dialog über die Kunst statt? Die Entwicklung eines Kunstprojektes im gesellschaftlichen Kontext bedarf einer sensiblen und wachen Annäherung aller Mitwirkenden. Um gravierende Missverständnisse in Bezug auf das, was Kunst in sozialen Zusammenhängen leisten kann, zu vermeiden, ist innerhalb der Konzeptentwicklung ein ständiges Hinterfragen und Befragen notwendig: Was ist unsere Motivation, mit künstlerischen Methoden und Medien in sozialen Arbeitsfeldern zu intervenieren und zu arbeiten? Was steht im Vordergrund unseres Handelns? Die Kunst? Der künstlerische Prozess? Das Soziale? Der soziale Prozess?

Für alle geförderten Projekte war eine weitere Feststellung von enormer Bedeutung: Kunst ist weder Allheilmittel, noch der Motor für gesellschaftliche Veränderungen. Vielmehr sind Kunst und künstlerisches Handeln vergleichbar mit einem Prisma, durch das hindurch eine Vielzahl von Möglichkeiten, Betrachtungen und Einstellungen von Realitäten erzeugt wird.



Projekt „skULpTUR ALLEE POPPELSDORF“

Diese Erweiterung der Wahrnehmung macht auch das Verborgene und Unbekannte sichtbar. Künstler halten den Finger in Wunden, die entweder vergessen wurden oder bewusst versteckt lagen, oder verweisen auf die Möglichkeiten, die es zu entdecken gibt, um menschliche und gesellschaftliche Potentiale zu stärken. In der Kunst geht es nicht primär darum, Lösungsmodelle für oder Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Probleme zu entwickeln, sondern vielmehr darum, Wahrnehmung und Kommunikation zu erzeugen, wie und wo sich etwas zeigt und ausdrückt. In den künstlerischen Projekten der Studierenden wurde sichtbar, dass prekäre soziale Situationen hinsichtlich der oben genannten Ausführungen weder falsche Kompromisse noch falsche Erwartungen dulden. Sowohl Beschönigungen oder ästhetische Spielereien, als auch arrogante Bevormundung durch künstlerische Interventionen oder weltverbessernde Aktionen werden in der Praxis gnadenlos bestraft. Am Projekt lernen heißt, sich voll und ehrlich der Praxis mit all ihren Realitäten und Überraschungen zu stellen. In der ständigen Reflexion des Projektprozesses und im gemeinsamen Feedback mit den begleitenden Dozenten heißt es dann, Farbe zu bekennen, Erfahrungen zu benennen und als Ergebnis für ein weiteres Handeln zu formulieren.

**„Ich kann mich gar nicht entscheiden,
Ist alles so schön bunt hier!“**

(Nina Hagen Text TV-Glotzer)

Die „Differenz“ als eine gesellschaftliche und künstlerische Herausforderung wurde in der Auswahl der Projekte sehr deutlich. Alle Projekte unterscheiden sich in der Zielgruppe, der örtlichen und zeitlichen Dimensionierung, sowie im Einsatz künstlerischer Medien und Techniken. Hier liegt ein besonderes Merkmal künstlerischer Arbeit: Zwei Projekte sind nie identisch und lassen sich auch nicht miteinander vergleichen. So „schön bunt“ die einzelnen Projekte auch sind, so deutlich verweisen sie auch auf ein großes Problem innerhalb unseres sozialen und politischen

Systems. Die Vielfalt und Diversität in unserer Gesellschaft färbt auf unser Verhalten ab. Und das nicht immer positiv verstärkend. Komplexität wird nicht selten als kompliziert interpretiert und führt oft zu Verunsicherung und dem Wunsch nach Integration und Einheit. Dabei wird deutlich, dass die Integrationsdebatte sehr einseitig argumentiert und zumeist konvergente Lösungen sucht. Das „Vielfarbige“ hat sich oft dem „Einfarbigen“ unterzuordnen. Hier setzten alle geförderten Projekte deutliche Zeichen für mehr „Buntheit“ und Vielfalt. Künstlerische Wahrnehmung bedarf einer differenzierten Sicht auf unsere Kultur des Zusammenlebens.

Künstlerische Gestaltung bedient sich divergenter Mittel und Methoden, um diese Vielfalt zu stärken, im Sinne einer komplexeren Steigerung des „Anders-Seins“. Es geht nicht darum, aus vielen schönen Farben ein einheitliches Grau zu mischen, sondern aus all diesen verschiedenen Tönen eine Komposition zu schaffen, in der die Farben einander ergänzen und sich nicht gegenseitig auslöschen. Gesellschaftlicher Wandel bedarf in erster Linie des Erkennens und Akzeptierens einer Realität, die schöpferisch veranlagt ist. Sie zu gestalten fordert von uns Empathie und Phantasie, Wachheit im Prozess und den Mut zum offenen Dialog. In allen geförderten Projekten wurde dieses Ringen um Gestaltung künstlerischer Prozesse in sozialen Kontexten sichtbar und erlebbar. Was bleibt, ist die Gewissheit, dass dieses „soziale Kunstwerk“ noch nicht vollendet ist. Es gibt genügend Potenzial und eine Menge an Herausforderungen, die nur darauf warten, verwandelt zu werden.

Thomas Egelkamp ist Künstler und Professor für Kunstvermittlung und Kunst im öffentlichen Raum im Fachbereich Bildungswissenschaft an der Alanus Hochschule sowie Leiter der Werkstatt für Kunst e. V. Arte fact Bonn und begleitet das Projekt inhaltlich mit Ruth Gilberger.



PERSPEKTIVE ARMUT II

INTERDISZIPLINÄRE, PARTIZIPATORISCHE KUNSTPROJEKTE

Tandem Spezial

Im Mittelpunkt der diesjährigen Projektausschreibung „Perspektive Armut II“ stand das Thema „Gesellschaftlicher Wandel“. Wie im vergangenen Jahr wurden Studenten und Studentinnen künstlerischer und wissenschaftlicher Disziplinen aufgefordert, aus einer multiperspektivischen Sicht sozialkünstlerische Projekte mit gesellschaftlicher Relevanz zu erarbeiten.

Die Verbindung künstlerischer Handlungsweisen mit sozialem Engagement und gesellschaftlichen Fragestellungen war ein Hauptanliegen der Ausschreibung. Die Studierenden entwickelten kreativ-künstlerische Ideen und Lösungsansätze für sehr unterschiedliche gesellschaftliche Themenfelder. Dabei war die partizipatorische Beteiligung gesellschaftlicher Gruppierungen ein wesentlicher Bestandteil der Ausschreibung.

Aus 15 eingereichten Projektskizzen wurden fünf Konzepte mit einem Betrag von jeweils 1.000 Euro finanziell unterstützt. Verschiedenste Formate, wie Interventionen und Aktionen im öffentlichen Raum sowie Workshops und Ausstellungsprojekte, zeigen, wie vielfältig künstlerische Projektarbeit in sozialen Kontexten aussehen kann. Die Studenten können sich die Projekte im Rahmen ihres Studiums anerkennen lassen, etwa im Studiengang BWL als sogenanntes „Tandem-Projekt“. Hier erarbeiten BWL-Studenten gemeinsam mit ihren Kommilitonen künstlerische Aktionen.

Aus den Projektförderungen 2015 haben sich außerdem zwei weitere Projekte – das Kunstprojekt Medinghoven II und die skULpTURALLEE POPPELSDORF – entwickelt, die deutlich machen, wie nachhaltig künstlerische Ideen und Interventionen wirken.





Büro für Wunsch- und Fähigkeitsvermittlung

Mit einem „Büro für Wunsch- und Fähigkeitsvermittlung“ zogen der Malerei-student Leo Fischer und der BWL-Alumnus Leon von der Eitz durch Bonn. Sie baten Passanten, von ihren Wünschen und Fähigkeiten zu erzählen. Dann brachten sie passende Wünsche und Angebote zusammen.

Die Studierenden erzählen.



Es regnet beständig auf ein buntes Holzmöbiliar. Hinter Schirmen und Schals suchen vorbeiziehende Passanten Schutz. Nun bleiben doch manche vor einem weißen Schild stehen. „Büro für Wunsch- und Fähigkeitsvermittlung“ steht darauf. Fragende Blicke, auf den uns noch unbekanntem Gesichtern.

Was sind meine Fähigkeiten und welche könnte ich mit anderen teilen?

Auch die einfache aber selten gestellte Frage nach den eigenen Wünschen lädt zum Nachdenken und Nachfühlen ein. Themen, die selten – und zwischen Fremden noch seltener – zur Sprache kommen und zugleich irritieren und erfreuen. Ein reales Bedürfnis wird sichtbar, über Wünsche und Fähigkeiten ins Gespräch zu kommen. Jeder Mensch trägt diese beiden Seiten in sich. Das zentrale Forschungsanliegen unseres Projektes ist es daher, mit den Passanten ins Gespräch zu kommen, um mögliche Synergien zwischen den Wünschen und Fähigkeiten der Teilnehmer zu erkennen. In den folgenden vier Tagen werten wir Notizen aus und stellen Verknüpfungen zwischen den über fünfzig Teilnehmern her. Bei fast allen werden sich eine oder mehrere Verbindungen ergeben.

Der Regenschauer wird stärker und rasch wird ein Pavillon aufgebaut, der zutiefst persönliche Gespräche im Trockenen ermöglicht. Schon längst hat sich die „Nicht-Kommunikation“ und Anonymität dieses Durchgangsortes zwischen der Universität Bonn und den Bonner Fußgängerzone zu einem offenen Austausch gewandelt. Menschen stehen vor der Gesprächs- und Beratungsstelle, um sich zu verbinden, sich einzubringen. Aus manchen Teilnehmern „sprudeln“ vor allem Angebote heraus. Andere müssen lange überlegen, um sich über ihre Fähigkeiten oder Wünsche bewusst zu werden. Wünsche beinhalten oft einen Kontakt zu anderen Menschen: Angefangen mit dem Bedürfnis, die Ferse einer Wollsocke stricken zu lernen oder einen Kamin

zu mauern, über den Wunsch, sich als Persönlichkeit im Ganzen weiterzuentwickeln, bis zu den oft geäußerten Wünschen eine Sprache, ein Musikinstrument oder Kochkünste zu lernen. Besonders bewegend sind die Begegnungen, bei denen das Konzept der Wunsch- und Fähigkeitsvermittlung an seine Grenzen stößt: Menschen, die für sich keine Wünsche und wenige Fähigkeiten sehen können, da sie sich in einer schwierigen Lebenssituation befinden. Ein offenes Ohr macht dann manchmal den Blick auf sich selbst frei.

Es entstehen Gespräche zwischen den Interessierten. Schon vor Ort finden sich die ersten „Matches“ und knüpfen Kontakte. Bis heute treffen stetig Benachrichtigungen von geglückten Verbindungen durch unsere Vermittlung ein: Ein aus Syrien geflüchteter Mann hat sich erfolgreich bei einem Goldschmied vorgestellt. Er ist gelernter Schmuckdesigner und arbeitet dort nun einen Tag pro Woche. „Das Büro“ bringt Menschen zusammen. Das zentrale Element ist die Begegnung.

Leo Fischer, Jahrgang 1991, studiert den Bachelorstudiengang Bildende Kunst mit Schwerpunkt Malerei.

Leon von der Eltz, Jahrgang 1987, absolvierte den Bachelorstudiengang BWL an der Alanus Hochschule und studiert aktuell den Studiengang Post Industrial Design an der Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW in Basel.







Drinnen trifft Draußen

Theresa Herzog, Studentin im Fach Kunst-Pädagogik-Therapie, hat gemeinsam mit Diana Dauer, Studentin an der Universität zu Köln, die Besucherzonen der Justizvollzugsanstalt Köln-Ossendorf künstlerisch bearbeitet und Insassen und Angehörige miteinander in den Dialog gebracht.

Die Studierenden erzählen.



Mittlerweile ist er schon fast vertraut, dieser staubige Holzduft, der bei der Arbeit in die Nase steigt. Er verbindet sich mit dem Geruch der Beize, die jemand grade säuberlich auf die Karosserie des kleinen Spielzeugautos aufträgt. Im Arbeitsgetümmel vergisst man leicht, wo man sich gerade befindet. Die Schatten der riesigen Gitter vor dem Tor rufen es wieder ins Gedächtnis. Wir befinden uns in einem streng organisierten Kleinstaat mit einer ganz eigenen Bürokratie und strikten Plänen: In der Justizvollzugsanstalt (JVA) Köln-Ossendorf. Hier geht es um Menschen, denen es an Freiheit fehlt. An Perspektive. Es geht um die Suche nach Gerechtigkeit. Es geht auch um Kinder, denen es an Eltern fehlt. An Zeit und an Halt. Junge Menschen, die durch das Raster des Systems fallen, denn sie tauchen im Plan eigentlich nicht auf. Doch sobald ein Elternteil inhaftiert wird, scheint der eigene Weg bereits vorgezeichnet. Sie sind mitbestraft. Armut begegnet uns hier nach und nach auf verschiedenen Ebenen. Der Kern unserer Arbeit ist eine langfristige, atmosphärische Aufwertung der Besucherräume, um das Warten vor der Besuchszeit für die Angehörigen angenehmer zu gestalten. Wir möchten dem „Draußen“ erleichtern, das „Drinnen“ der JVA zu verstehen und Bindungssituationen zwischen Eltern und Kind unter den schwierigen Gegebenheiten fördern. Unser Vorsatz ist es vor allem, aktiv mit Inhaftierten zusammenzuarbeiten.

In der Holzwerkstatt der JVA sägen, schleifen und lackieren wir mit vier Frauen in Untersuchungshaft neue Sitze für das Wartehaus. Gemeinsam werden Ideen für langlebiges, funktionales Spielzeug entwickelt, zum Teil auch für ihre eigenen Kinder. Von unserem Projekt angestoßen wird dieses nun weiterhin hier hergestellt, für die Familien drinnen und draußen. Durch mehr Farbe und Spielmöglichkeiten verwandelt sich ein Langzeitbesuchsraum in einen wärmeren und für Besuche mit Kleinkindern geeigneteren Ort der Bindung. Immer mit dabei haben wir unsere Einwegkameras. Gefangene, Vollzugsbeamte – sie haben ihren Alltag hinter Gittern festgehalten. Sehr ehrlich. Die Bilder werden

als Mosaik den Besuchern im Wartehaus vor der JVA bald einen ganz besonderen Einblick in das jetzige Leben ihrer Vertrauten geben. Während der Arbeit entwickeln Gefangene die Idee, auch Texte in das Bildmaterial einzubinden, um sich und ihre Mitgefangenen so zu Wort kommen lassen. Gefängnis und Chance, Haft und Dankbarkeit, Gitter und Freiheit.

„Seitdem ich im Knast bin, fühl ich mich in mir selbst gefangen!“

(Aus einem Brief, anonym)

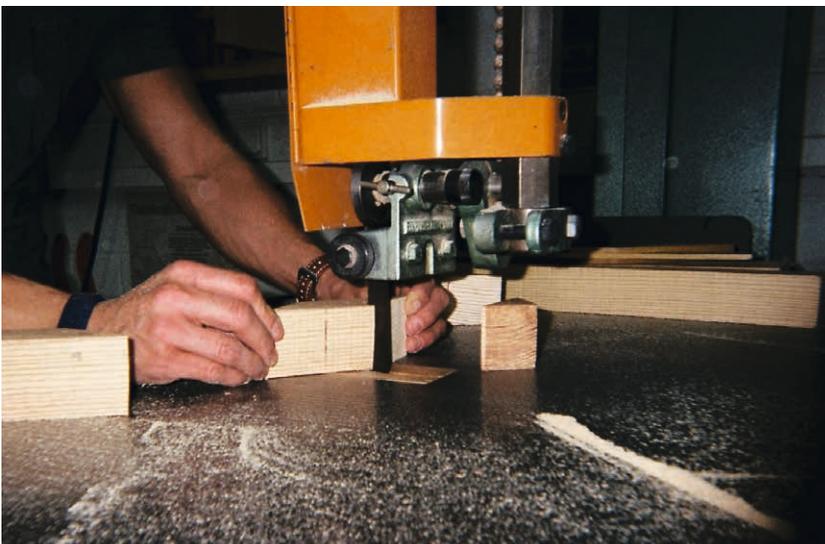
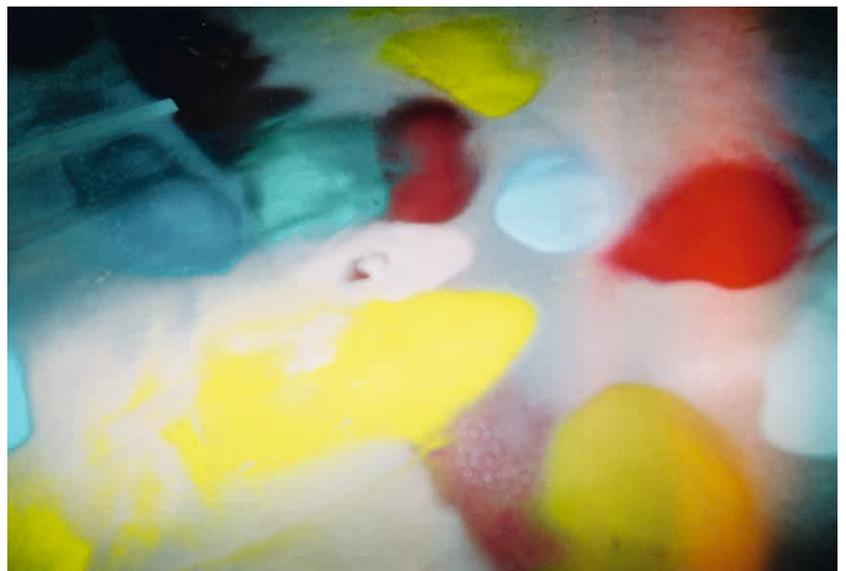
Wir möchten zeigen, was hier drinnen abseits von allen Vorurteilen, Ängsten und Ideen der Menschen draußen existiert und möglich sein kann. Wir verfolgen eine Art aufklärerischen Ansatz.

Kunsttherapie. Es geht ums Erinnern, um Jugend. Sechs Frauen sitzen um einen Tisch herum, diesmal ist es komplett ruhig. Bald ist Einschluss. In der Tischmitte liegen einige Blätter mit ihren Zeichnungen und Notizen. Sie erzählen von einem Schäferhund, einer Party am Strand, Ski-Fahrten bei Nacht, einem Buddha in Thailand, dem kleinen Prinzen, einer Meisterschaft, von Freundschaft, Strumpfhosen und dem Neumarkt. Bald wird es ein Graffiti in einem der Warteräume geben, das von diesen Geschichten erzählt.

Theresa Herzog, Jahrgang 1993, studiert den Bachelorstudiengang Kunst-Pädagogik-Therapie.

Diana Dauer, Jahrgang 1989, studiert an der Universität zu Köln Lehramt.







Perspektive Ich

Lilian Friese und Jacqueline Burk verbanden den Schwerpunkt der Ausschreibung – Gesellschaftlicher Wandel – mit einer sehr persönlichen Sichtweise. In dem Kunstprojekt warfen sie einen kritischen Blick auf das Thema „Selfies und Selbstdarstellung“.

Die Studierenden erzählen.



Perspektive Armut – so lautete der Titel der Ausschreibung. Ein Titel, der mit den Blickrichtungen spielt. Was ist Armut, und um wessen Perspektive geht es eigentlich? Fragen, auf die wir spontan mit noch mehr Fragen antworteten. Verstehen wir Armut rein als materielle Not oder ist Armut nicht viel öfter etwas, das sich zwischen Menschen abspielt? Das „Nicht-gesehen-werden“ und „Nicht-dazu-gehören“ mitten unter Anderen? Unter dem Titel „Perspektive Ich“ starteten wir deshalb ein experimentelles Foto-Projekt, das dieses Seh-Verhältnis untersuchen sollte.

Menschen, die sich am Rande der Gesellschaft häufig mit dem Blick von außen konfrontiert sehen, haben wir eingeladen, die eigene Sicht zum Mittelpunkt dreier Selbstportraits zu machen:

1. Wie sehen mich andere?
2. Wie sehe ich mich selbst?
3. Und wie würde ich gerne gesehen werden?

Drei Fragen, die wir uns eigentlich alle stellen können, die aber vor dem Hintergrund existenzieller Not zum sensiblen Thema werden. In Gesprächen mit den Teilnehmern haben wir uns deshalb gemeinsam möglichen Antworten genähert.

Was wird auf den Bildern zu sehen sein? Wie fasse ich alltägliche Erfahrungen in einem einzigen Bild so zusammen, dass andere es auch verstehen? Muss ein solches Selfie unbedingt ein Gesicht zeigen, oder sind Hände, Schuhe oder ein Fahrrad genauso Ausdruck einer inneren Wahrheit? Schaut die Kamera auf mich herab oder sind wir auf Augenhöhe? Welchen Hintergrund brauche ich, wenn ich ganz ich selbst sein will? Jede Foto-Möglichkeit wurde zum Türöffner für eine neue und andere Perspektive auf die gestellten Fragen. Die Kamera wurde zum Schaukasten für Eigen- und Fremdwahrnehmung.

Für die Aufnahmen hatten wir uns bewusst gegen das übliche, praktische Selfie-Equipment – Handy und Metall-Arm – entschieden. Eine alte analoge Kamera, versehen mit einem langen Selbstauslöser, stand stattdessen bereit und war mit der Unmittelbarkeit ihrer Aufnahmen ein passendes Gegenüber.

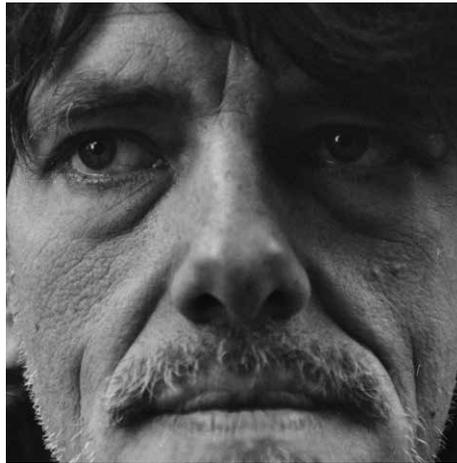
So ausgestattet konnten die Teilnehmer nicht nur den Blickwinkel, sondern auch den Moment selbst entscheiden, in dem das Bild entstehen sollte. Manchmal ging das sehr schnell und spontan und manchmal dauerte es einen Moment und ein Gesicht verwandelte sich durch eine Erinnerung oder ein Gefühl. Der Druck auf den Auslöser und damit die Entscheidung, einen ungewohnten Blick auf sich selbst zu werfen und festzuhalten, war für viele Teilnehmer eine neue Erfahrung, die weit über die Dimensionen eines Selfies hinausreichte.

Die entstandenen Schwarz-Weiß-Bilder sind Ausdruck ganz persönlicher Geschichten und Empfindungen, die im Alltag oft ungehört bleiben. In dem Projekt war daher das Zuhören mindestens genauso wichtig wie das Fotografieren.

Lilian Friese, geboren 1985, studiert den Bachelorstudiengang Bildende Kunst mit Schwerpunkt Malerei.

Jacqueline Burk, geboren 1968, studiert den Bachelorstudiengang Bildende Kunst mit Schwerpunkt Malerei.







Eigenschaft mit Leidenschaft

Laila Sahrai und Anna Thinius haben in Kooperation mit der Einrichtung „Jugendwohnen St. Sebastian“ in Königswinter mit Mädchen im Alter von etwa 15 Jahren ein Malprojekt durchgeführt.

Die Studierenden erzählen.



Das Material der Schönen Künste besteht aus Eigenschaften; das Material einer Erfahrung, die zu einer intellektuellen Schlußfolgerung führt, besteht aus Zeichen und Symbolen ohne eigenständige Qualität, die jedoch Dinge ausdrücken, die in einer anderen Erfahrung qualitativ erlebt werden können.... (John Dewey)

Unser partizipatorisches Kunstprojekt beschäftigt sich mit Eigenschaften, aus denen, nach John Dewey, „das Material der Schönen Künste besteht“. Auf die Gesellschaft übertragen dienen diese zur Stärkung sozialer Kompetenzen...

Die Mädchen, die aus diversen Gründen die Regelschule verweigern, gestalteten während der Projektwoche Türen von zwei Wandschränken und eine Wandsäule in ihrem Klassenraum. Wir fingen an mit diversen Übungen im Blindzeichnen, dann abwechselnd blind und sehend. Schließlich wurden die einzelnen Elemente miteinander verbunden und zu einer Gesamtkomposition umgestaltet. Danach öffnete sich das Feld für kreative Ideen. Die Teilnehmerinnen fertigten mit Buntstift und Pastellkreiden großformatige Bilder an. Sie bekamen ein Gefühl für das Malen auf großen Flächen. Auf den individuellen und situationsbewussten Umgang mit den jungen Teilnehmerinnen legten wir großen Wert.

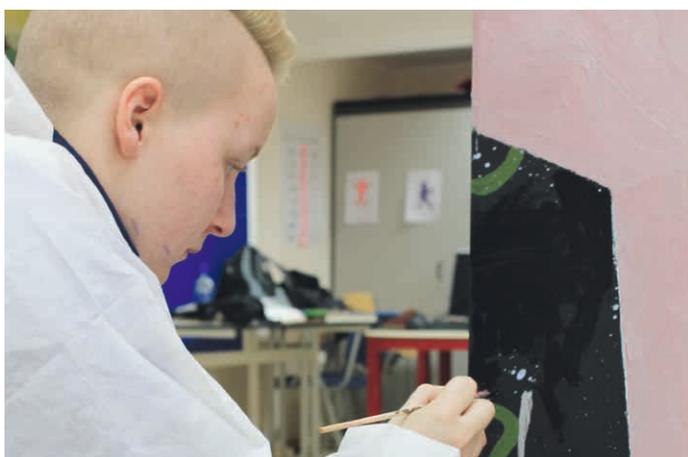
Schließlich arbeiteten wir mit Wandfarbe. Dabei entschieden wir uns, nur mit den drei Grundfarben und Schwarz und Weiß zu arbeiten. Nach und nach bildeten sich Gruppen, sie fügten jeweils ihre großen Bilder zu einer neuen Komposition zusammen und skizzierten ihre gemeinsame Arbeit vor. Nach kurzen Reflexionspausen und gemeinsamen Besprechungen übertrugen sie ihre Skizzen auf die Wandflächen.

Wir mussten uns täglich neuen Herausforderungen stellen, oft spontan auf Unerwartetes reagieren. An einem Tag entwickelte sich ein Konflikt zwischen zwei Teilnehmerinnen, der bei einer der Mädchen Lustlosigkeit an der Arbeit und Müdigkeit auslöste. Nun galt es, sie aus ihrer Blockade herauszuholen; ich gestand meine eigene Müdigkeit, bestätigte die Anstrengung der Arbeit und lobte ihre Ausdauer. Ich legte mich kurz auf den Boden und bot ihr und den anderen an, sich nach Bedarf auch eine Auszeit zu gönnen. Das Mädchen legte sich auf einen Tisch, während die anderen ausdauernd weiterarbeiteten. Kurze Zeit später stand ich auf und nahm meine Arbeit wieder auf. Das Mädchen durfte selber entscheiden, wann sie weitermachen wollte. Wenig später nahm sie auch einen Zeichenblock, setzte sich auf einen Tisch und zeichnete konzentriert und in sich gekehrt weiter.

Die „Künstlerinnen“ waren äußerst ausdauernd und vertieft im Prozess, sie waren oft mit ihren Arbeiten noch nicht zufrieden, und fühlten sich sehr stark dafür verantwortlich. Gemeinsam gingen wir mit ihnen durch alle Höhen und Tiefen einer künstlerischen Tätigkeit. Die Zusammenarbeit war beeindruckend, sie setzten sich füreinander ein, halfen sich gegenseitig. Alle haben mitgedacht, mitgestaltet und miteinander diskutiert. Sie zeigten ihre besten Eigenschaften und ihre Leidenschaft war deutlich sichtbar und spürbar. Voller Stolz fotografierten die Mädchen am Ende ihre Kunstwerke, um sie mit ihren Freunden zu teilen.

Laila Sahrai, geboren 1975, studiert den Masterstudiengang Bildende Kunst.

Anna Thinius, geboren 1985, studiert den Masterstudiengang Bildende Kunst.







Outside the Black Box

Jennifer Skibbe und Natasha Grimm organisierten die Kunstausstellung „Outside The Black Box“, eine Ausstellung mit Werken von Kunststudenten der Alanus Hochschule und Patientenwerken aus dem Archiv des Psychatriemuseums „Ver-rückte Zeiten“ in der LVR-Klinik Bonn. Ziel des Projektes war es, die Grenze zwischen psychiatrischen Einrichtungen und der Gesellschaft zu öffnen.

Die Studierenden erzählen.



Wie öffnet man die Grenze zwischen einer psychiatrischen Einrichtung und der Gesellschaft?

Das Bedürfnis sich abzugrenzen, findet man in unserer Gesellschaft in vielen verschiedenen Formen. Sei es zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen, zwischen Menschen verschiedener sozialer Milieus oder zwischen anderen Gesellschaftsbereichen. Auch zwischen einer psychiatrischen Einrichtung und der Öffentlichkeit bestehen diese Grenzen. Genau auf diese Thematik wollten wir mit unserem Projekt eingehen. Psychiatrische Einrichtungen werden immer noch von vielen Menschen gemieden oder als unangenehm betrachtet. Durch diese Ablehnung gleicht eine psychiatrische Klinik oft einer Black Box.

Diese Grenze wollten wir mit unserem Projekt öffnen. Wir haben bewusst einen künstlerischen Weg gewählt, da dieser eine neue Perspektive bietet, um ein gesellschaftliches Problem zu beleuchten. Außerdem ist Kunst in unseren Augen eine Brücke, die es möglich macht, Gesellschaft und Psychiatrie miteinander zu verbinden und die Grenze auf eine eigene Art öffnet.

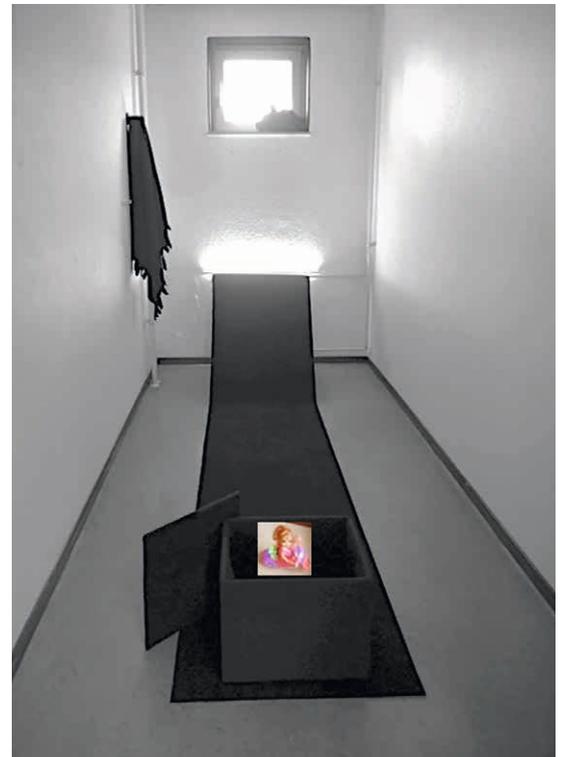
Bei der Realisierung haben uns zehn Kunststudenten aus verschiedenen Fachbereichen der Alanus Hochschule und ein externer Künstler mit ihren persönlichen Werken unterstützt. Jeder dieser Künstler hat das Thema auf eine individuelle Art und Weise aufgearbeitet und präsentiert. Durch das Psychiatriemuseum in der LVR-Klinik Bonn hatten wir die Möglichkeit, auch Werke von ehemaligen Patienten, die in einer Therapie entstanden sind, zu zeigen. Diese boten eine noch intimere Sicht auf das Innenleben der Patienten und haben vielleicht dem Betrachter die Möglichkeit gegeben, das Leben in der Psychiatrie besser zu verstehen.

Alle Werke wurden in einer leerstehenden, ehemaligen Station in der LVR-Klinik in Bonn ausgestellt. Die Ausstellungseröffnung war ein besonderes Erlebnis für uns und ein großer Erfolg. Sie hat uns gezeigt, dass viele Menschen bereit sind, sich dem Thema zu öffnen und dass wir vielleicht ein kleines Stück weit die Grenze überwinden konnten.

Jennifer Skibbe, geboren 1993, studiert den Bachelorstudiengang Betriebswirtschaftslehre.

Natasha Grimm, geboren 1992, studiert den Bachelorstudiengang Betriebswirtschaftslehre.

Künstler/innen: Anna Bogner / Yulia Ezhova / Badia Freywald / Vivien Hagedorn / Andreas Hillert / Barbara Locher-Otto / Huda Neugebauer / Silke Putz / Angela Schlick / Julia Söntgenrath / Anna Thinius / Ehemalige Patienten der LVR-Klinik Bonn







Weiterentwicklung des geförderten „Kunstprojekts Medinghoven“

Kunstprojekt Medinghoven II

Das „Kunstprojekt Medinghoven“ war 2014 eins von drei geförderten Tandem-Projekten. 2015 widmete sich Giuseppe Marino, einer der beteiligten Studenten, erneut dem als sozialen Brennpunkt bezeichneten Medinghoven in Bonn-Hardtberg. Gemeinsam mit Tim Vogels setzte er sein Projekt eigenständig fort.

Die Studierenden erzählen.



Mit zehn Jugendliche im Alter von 12 bis 16 Jahren setzten wir uns mit dem Thema „Street-Art in der Graffiti-Szene“ auseinander. Die Jugendlichen bekamen eine Wand einer Gasstation zur Verfügung gestellt, an der sie sich selbst und ihren Stadtteil inszenieren konnten, um so die Umwelt um sie herum bewusster und anders wahrzunehmen. Mehrmals die Woche trafen wir uns im Jugendzentrum in Medinghoven, um uns den „Style“ in der Graffiti-Szene und Street-Art-Bilder von Künstlern aus aller Welt anzuschauen. Dann besichtigten wir einen legalen Sprayplatz in Hennef und trafen uns mit zwei Graffiti-Künstlern. Die Jugendlichen konnten ihnen Fragen stellen und nahmen zum ersten Mal auch selbst die Spraydose in die Hand.

„Lass mich auch mal an diese Wand spraysen“

Damit die Jugendlichen die Nachteile des illegalen Spraysens kennenlernen, schauten wir gemeinsam einen Film darüber, in dem zum Beispiel der Kontakt mit der Polizei thematisiert wurde. Nun waren wir endlich so weit, mit den Jugendlichen ins Zeichnerische überzugehen. Eine Holztorwand, die im Jugendzentrum keinen Nutzen mehr hatte, wurde im Projekt zu einer Tafel umgestaltet.

Wir fingen mit dem Buchstaben „M“ an, der auch gleichzeitig der Anfangsbuchstabe des Stadtteils Medinghoven ist. Während Tim Vogels das „M“ nach und nach weiterentwickelte und der Buchstabe durch sein Design so einen eigenen persönlichen Charakter bekam, teilte Giuseppe Marino die Gruppe auf, so dass sich jeder alleine oder zu zweit einen Buchstaben des Wortes „Medinghoven“ aussuchen konnte, um ihn im eigenen Style mit Farbe zu entwickeln.

In den Herbstferien arbeiteten wir dann fünf Tage am Stück an einer Wand, direkt an der Einkaufszeile in Medinghoven. Wir teil-

ten die Wand in Flächen ein, damit jeder die Möglichkeit erhielt, seinen Buchstaben in Szene zu setzen. Die Buchstaben kamen sich dabei so nah, dass wir immer wieder die Frage hörten:

„Darf ich in deinen Buchstaben spraysen?“

Es entstand ein gemeinschaftliches Kunstwerk von Jugendlichen, die sich gegenseitig respektiert haben, indem sie zugelassen haben, dass die anderen in das eigene Bild hineinmalen. Die Stimmung untereinander war so gut, dass sie selbst an einem Regentag zu der Wand kamen, um zu spraysen. Die Ausstellung der fertigen gespraysen Wand war ein voller Erfolg. Viele Gäste aus Medinghoven, darunter Anwohner, Geschäftsleute und Politiker, waren da, um das Kunstwerk zu bestaunen.

Wir danken den Jugendlichen für dieses tolle Projekt und dem Team im Jugendzentrum in Medinghoven, das von der Ev. Jugendhilfe Godesheim und der Ev. Kirchengemeinde Hardtberg unterstützt wird. Wir bedanken uns für die finanzielle Unterstützung bei der Stiftung Jugendhilfe der Sparkasse in Bonn und der SWB Energie und Wasser, die uns die Wand zur Verfügung gestellt hat.

Giuseppe Marino, geboren 1987, studiert den Bachelorstudiengang Kunst-Pädagogik-Therapie.

Tim Vogels, geboren 1980, studiert den Bachelorstudiengang Kunst-Pädagogik-Therapie.



Weiterentwicklung des geförderten Projekts „Tabula Rasa“

sKULpTUR ALLEE POPPELSDORF

Miriam Nolte und Loïc Devaux waren 2014 mit ihrem Projekt „Tabula Rasa“ eins von drei Tandem-Projekten, die die erste Ausschreibung „Perspektive Armut“ gewonnen haben. 2015 haben sie im Rahmen des Studienschwerpunktes Kunst im Dialog erneut eine künstlerische Intervention im sozialen Raum umgesetzt. Im Vordergrund des Projektes stand das gemeinsame Erbauen einer Bambusskulptur auf der Poppelsdorfer Allee in Bonn. Geflüchtete Menschen und Bürger der Stadt Bonn waren eingeladen, gemeinsam beim Bau mitzuwirken. Menschen, die in Bonn beheimatet sind, trafen auf Menschen, die ihre Heimat verloren haben. Ziel war es, durch den gemeinsamen Prozess des Bauens kulturelle Vielfalt zu erleben und mittels ästhetischer Strategien neue Kommunikationsformen zu bilden, um sich auf diese Weise einem unbekanntem Kulturbegriff zu nähern.

Die Studierenden erzählen.



Viele, viele Hände. Hände, die Bambus spalten, schleifen und schleppen, weben und knüpfen. Beherzt greifen die ersten Teilnehmer nach den Bambusstangen und befinden sich gleich mitten drin in der Skulptur, einer Konstruktion, die sich vorerst durch das Ausrangieren, Ziehen und Befestigen der Stangen und Bindfäden vollzieht. Lässt eine Person nach, kippt das Gefüge und muss an einer anderen Stelle von fünf weiteren Personen gehalten werden. Ein Bild, das durch Zerren, Fluchen in verschiedensten Sprachen, Gestikulieren und Einigwerden geprägt ist und unmittelbar Assoziationen zu einem gesellschaftlichen Miteinander in Gang setzt.

Egal, was zu tun ist, man wird irgendwie zum Teil einer gemeinsamen Sache. Ja, um das Teilen von Erfahrungen geht es, welche durch künstlerische Prozesse initiiert werden. Erfahrungen der Werkentstehung, der individuellen Wirksamkeit, dem sinnlichen Erleben von Material und Raum und nicht zuletzt der Erfahrung einer Gemeinschaft. Kommt dieses Gefühl von Gemeinschaft zustande, entsteht die Möglichkeit eines sozialen Zwischenraums,

der innerhalb einer bereits bestehenden Gesellschaftsstruktur neue Bedingungen generiert. Der Bambus hat uns in seinen Bann gezogen.

Wir danken der Globus Stiftung, der Universität Bonn, die ihr Gelände zur Verfügung gestellt hat sowie der Evangelischen Studierendengemeinde Bonn, dem Alanus Forum e. V., den Stadtwerken Bonn sowie zahlreichen weiteren Institutionen und Privatpersonen für ihre Unterstützung.

Miriam Nolte, geboren 1987, studiert den Masterstudiengang Bildende Kunst mit Schwerpunkt Bildhauerei.

Loïc Devaux, geboren 1983, studiert den Masterstudiengang Bildende Kunst mit dem Schwerpunkt Kunst im Dialog.





PERSPEKTIVE ARMUT II

PROJEKT BETEILIGTE

Das Projekt „Perspektive Armut“ wird gemeinsam von der Transferstelle „Partizipative Kunst“ und dem Institut für philosophische und ästhetische Bildung der Alanus Hochschule in Kooperation mit der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft durchgeführt. Seit August 2013 kooperieren Stiftung und Hochschule miteinander. Dafür wurde eine Transferstelle „Partizipative Kunst“ an der Alanus Hochschule eingerichtet, die in diesem Themenbereich forscht. Auftakt der Kooperation war die gemeinsame Veranstaltungsreihe „Offenes Forum“, die sich Positionen partizipatorischer Kunst widmete.

Die **Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft** engagiert sich für eine Verankerung von künstlerischen Ideen, Konzepten und Projekten in einer Gesellschaft, in der jeder Mensch die Möglichkeit hat, die vielfältigen Ausdrucksformen der Kunst kennenzulernen und ihr Potenzial für sich zu entdecken. Sie unterstützt Kunst- und Kulturschaffende darin, sich für eine chancengerechte Gesellschaft einzusetzen, in der alle Menschen gleichermaßen an den materiellen und immateriellen Kulturgütern teilhaben. Sie trägt dazu bei, mit den Mitteln der Künste die alltäglichen Lebensverhältnisse von Menschen spürbar und nachhaltig positiv zu gestalten. Die Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft initiiert, fördert und begleitet partizipative Kunstprojekte mit Veränderungspotenzial.

Die **Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft** in Alfter bei Bonn ist eine staatlich anerkannte Kunsthochschule in freier Trägerschaft. Sie ist unterteilt in eine Fakultät für Kunst und Architektur und eine Fakultät für Human- und Gesellschaftswissenschaften. Unter ihrem Dach vereinigt sie Studiengänge aus den Bereichen Architektur, Bildende Kunst, Schauspiel, Eurythmie, Kunsttherapie, Pädagogik, Philosophie und Betriebswirtschaftslehre. Wichtiger Teil des Konzepts der Alanus Hochschule ist die Begegnung von Kunst und Wissenschaft. Das Studienangebot bietet in seiner Kombination die Chance des Dialogs und der gegenseitigen Inspiration der unterschiedlichen Fachrichtungen in interdisziplinären Projekten.

Wir danken den Jury-Mitgliedern der Ausschreibung
„Perspektive Armut“ 2015

Willem-Jan Beeren — Professor für Architektur und Kunst
im Dialog, Alanus Hochschule
Beatrice Cron — Professorin für Malerei im Kontext
von Therapie und Pädagogik, Alanus Hochschule
Thomas Egelkamp — Professor für Kunstvermittlung und Kunst
im öffentlichen Raum, Alanus Hochschule
Ulrika Eller-Rüter — Professorin für Kunst im gesellschaftlichen Kontext
und Wandmalerei, Alanus Hochschule
Ruth Gilberger — Vorständin Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft
Gabriele Oberreuter — Professorin für Kunstgeschichte und
Leiterin der Transferstelle „Partizipative Kunst“, Alanus Hochschule
Isabel Rith-Magni — Transferstelle „Partizipative Kunst“, Alanus Hochschule

Impressum

Fotografie — Ghaith Abdullah, Tillmann Daub, Natasha Grimm,
Jennifer Skibbe (S. 7, 24-25, 26 o., 27)
Jaqualine Burk (S. 6 Mi. re., 16-18)
Patricia Falk, Angelika Kehlenbach, Lorena Mordhorst (Titelbild, S. 5, 30-31, 35)
Barbara Locher (S. 26 u. li, u. re.)
Giuseppe Marino (S. 28-29)
Lorena Mordhorst (S. 6 li., 8-11)
Laila Sahrai (S. 2, 6 re., 20-23, 32, 33)
Fotos von Insassen und Mitarbeitern der JVA Köln-Ossendorf im Rahmen eines
Einwegkamera-Projekts (S. 6 Mi. li., 12-15)
Fotos von Passanten im Rahmen des Selfie-Projekts (S. 19)
Werknachweis — Rauminstallation „irre“, Barbara Locher, 2015 (S. 26 u. re.)
Rauminstallation „Ein Blick in´s Archiv“, Barbara Locher, 2015 (S. 26 u. li.)
Rauminstallation „o.T.“, Huda Neugebauer, 2014 (S. 25)
LVR-Klinik Bonn, Museum „Ver-rückte Zeiten“, aus dem Archiv mit
Patientenbildern (1970-2005) (S. 27 o.)
Texte — Ruth Gilberger, Thomas Egelkamp, Leo Fischer, Leon von der Eltz,
Theresa Herzog, Diana Dauer, Lilian Friese, Jacqueline Burk, Laila Sahrai,
Anna Thinius, Jennifer Skibbe, Natasha Grimm, Giuseppe Marino,
Tim Vogels, Miriam Nolte, Loïc Devaux
Redaktion / Lektorat — Dr. Julia Wedel, Sandra Stempel
Layout — Mireina Hildebrandt

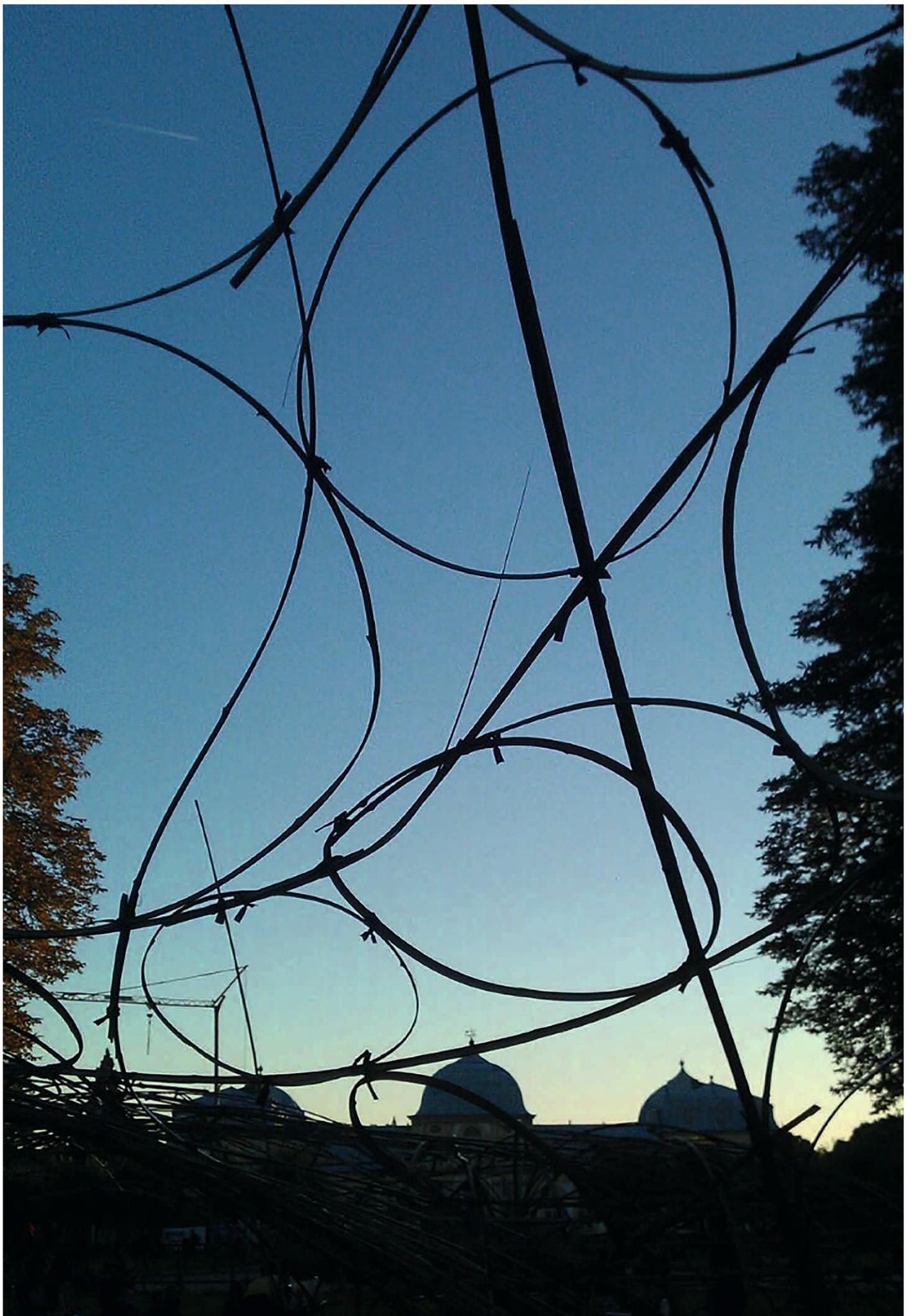
ALANUS HOCHSCHULE FÜR KUNST UND GESELLSCHAFT
ALANUS UNIVERSITY OF ARTS AND SOCIAL SCIENCES



In Kooperation mit der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft



Montag Stiftung
Kunst und Gesellschaft



ALANUS HOCHSCHULE FÜR KUNST UND GESELLSCHAFT

Villestraße 3 — D-53347 Alfter bei Bonn
Tel. +49 (0) 22 22.93 21-0
Fax +49 (0) 22 22.93 21-21
info@alanus.edu — www.alanus.edu

